

Größtmögliches Wohlkloßm.

Losz Ofzoll mouft' s!

Briefkasten.

Langjähriger Abonnent in Ohorn. Besten Dank für Ihre Anerkennung. Der Briefkastenonkel teilt Ihnen mit, daß die deutsche Luftschifferabteilung sich gegenwärtig aus 50 Offizieren, 137 Unteroffizieren und 800 Gemeinen zusammensetzt.

Dresdner Produkten-Börse, 15. Januar 1912. Wetter Frost. Stimmung: ruhig. — Um 2 Uhr wurde amtlich notiert:
Weizen, brauner neuer, 78—81 Kilo, 207—210 M, do. neer 76 bis 77 Kilo, 204—206 M, russischer, rot, 240—245 M, Argentinier 243—247 M, Manitoba 239—242 M.
Koggen, sächsischer, neuer 75—76 Kilo, 191—192 M, do. do. 72 bis 74 Kilo, 186—190 M, preußischer, neuer 193 bis 195 russischer 195—197 M.
Gerste, sächsische, neue 212—217 M, schleifische 220—228 M, Posen 220—228 M, böhm. 233—243 M, Futtergerste 174—177 M.
Hafer, sächsischer, alter — — M, do. do. neuer 206—210 schleifischer 206—210 M, russischer loco 202—205 M.
Mais Cinquantine alter 192—195 M, do. neuer 180—185 M, Rundmais, gelb, 185—188 M, amerikanische Mexida-Mais neuer — — M.
Erbsen Saat und Futter 190—200 M. Wicken 210—225 M. Buchweizen, inl. 210—220 M, do. fremder 210—220 M.
Leinsaat, feine 380—390 M, mittlere 360—370 M, Saplata 370—375 M, Bombay — M.
Rübsl, raffiniertes 73 M.
Kapselchen (Dresdner Marken) lange 14,00 M, runde — M.
Leinchen (Dresdner Marken) I 22,00 M, II 21,50 M.

Malz, 35,00—37,00 M.
Weizenmehle (Dresdner Marken): Kaiserauszug 36,00—36,50 Grießlerauszug 35,00—35,50 M, Semmelmehl 34,00—34,50 Bäckermundmehl 32,50—33,00 M, Grießlermundmehl 25,00 bis 26,00 M, Vohlmehl 20,00—21,00 M.
Koggenmehle (Dresdner Marken) Nr. 0 28,00—28,50 M, Nr. 0/1 27,00—27,50 M, Nr. 1 26,00—26,50 M, Nr. 2 23,50 bis 24,50 M, Nr. 3 21,00—22,00 M, Futtermehl 16,40 bis 17,00 M.
Weizenkleie (Dresdner Markt): grobe 14,00—14,40 feine 13,60 bis 13,80.
Koggenkleie (Dresdner Marken): 14,40—14,80 M.

Getreide-Bericht.

An der Produktenbörse war das Geschäft äußerst gering, die Kurse hielten sich auf Sonnabendhochniveau. Nur Weizen war eine Kleinigkeit fester.

Magdeburger Wettervorhersage

Mittwoch, den 17. Januar 1912.

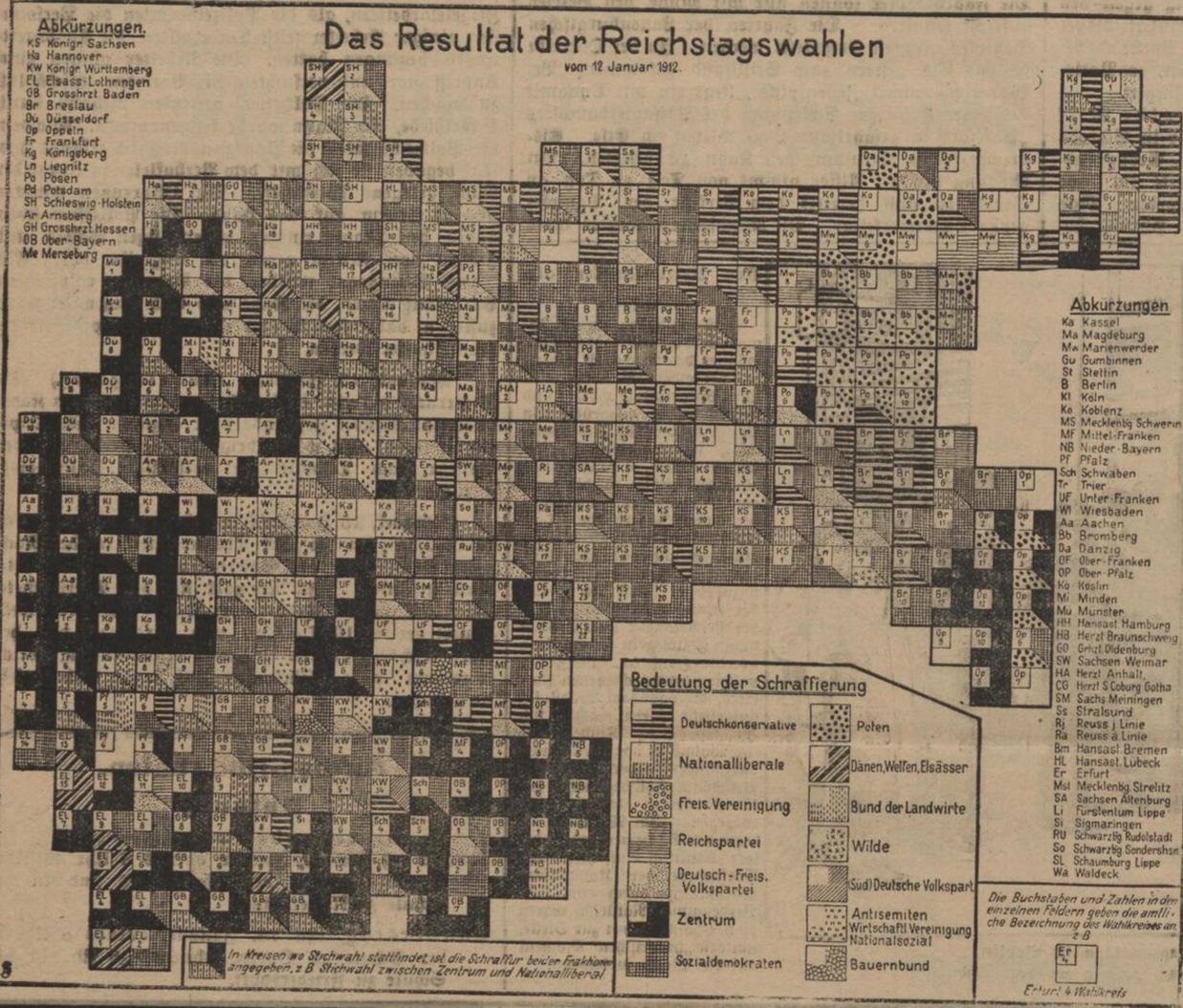
Trocken, teilweise heiter, stre ge Kälte, Ostwind.

Das Ergebnis der Wahlen zum Deutschen Reichstage am 12. Januar 1912

oder vielmehr das Ergebnis des ersten Wahlganges stellt unsere graphische Aufstellung deutlicher dar als bloße Worte und Zahlenreihen. Es waren bekanntlich 397 Reichstagsmandate zu befehen. Davon sind in den Hauptwahlen vom 12. Januar 1912 nur 212 Mandate wirklich definitiv besetzt worden, so daß noch in 185 Wahlkreisen Stichwahlen vorzunehmen sind. Im ganzen Reich haben sich noch 370 Kandidaten der Stichwahl zu unterziehen. Bisher wurden 27 Konservativen, 5 Reichsparteiler, 4 Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung, 88 Zentrumsämner, 14 Polen, 4 Nationalliberale, 66 Sozialdemokraten und 4 Wilde definitiv gewählt. In den Stichwahlen sind beteiligt 43 Konservative, 13 Reichsparteiler, 4 Mitglieder der Deutschen Reformpartei, 14 der Wirtschaftlichen Vereinigung, 37 des Zentrums, 10 Polen, 4 Nationalliberale, 62 Linksliberale, 113 Sozialdemokraten und 10 Wilde. Bisher haben nur die Sozialdemokraten ihre frühere Fraktionsstärke erreicht oder vielmehr erheblich überschritten.

Aus aller Welt.

Berlin. (Ein erfreuliches Zeichen der Zeit) sind die Bestrebungen der neuen deutschen Wanderbünde. Einen lebendigen Einblick in die Ziele und das Leben und Treiben dieser Vereinigungen gewährt z. B. die Flugblätter des „Bundes Deutscher Wandervereine“. Dieser stellt sich die Aufgabe, das einfache, gesunde Wandern insbesondere unter der herangewachsenen männlichen und weiblichen Jugend zu verbreiten. Er veranstaltet alle Wanderungen, alle Feste, Fieber, Vorträge und Diskussionsabende und auch alle Festlichkeiten alkoholfrei. Warum? Darauf gibt das Flugblatt: „Was wir wollen“ die Antwort: Weil wir wissen, daß der Alkohol die Willenskraft, die Urteilskraft, das Können und das Geniezen trübt. Der Bund, der übrigens auch mit dem „Wandervogel“ in enger Beziehung steht, besitzt bereits in vielen Städten Ortsvereine. Sein Geschäftsführer, Ingenieur A. Tempelmann, Charlottenburg, Englische Straße 26/28 gibt bereitwillig Auskunft und versendet gerne Flugblätter. F. G.



und las. Es war der Brief, den Göt erhalten hatte, als er damals von Woltersheim nach Hause gekommen war, in dem ihn die Generalin nochmals ermahnte, seine Werbung schnell anzubringen, ehe jemand davon erfährt, daß Eva die Erbin Mrs. Fokham sein würde. Schon nach den ersten Worten war das Lächeln von Evas Gesicht verschwunden; und je weiter sie las, je starrer wurden ihre Züge. Ein eifriger, furchtbarer Schrecken presste ihr plötzlich die Brust zusammen. Die Buchstaben tanzten vor ihren brennenden Augen und schienen sie höhnisch anzugrinsen. Das Herz drohte ihr still zu stehen; es war ihr, als ob eine grausame Hand an ihrer Kehle wirkte, um sie zu ersticken. Sie las den Brief bis zu Ende und begann ihn noch einmal von neuem, weil sie es nicht zu fassen vermochte, was sie da gelesen hatte.

„Mein lieber Göt! Gerade komme ich von Mrs. Fokham. Wir haben ausgemacht, daß ich nächsten Sonnabend nach Woltersheim reise, um mit Herrn von Woltersheim und Eva zu verhandeln. Sie ist sehr froh, daß ich selbst mit ihnen sprechen will; und ich, mein lieber Junge, bin froh, daß Du reichlich acht Tage Vorsprung hast. Nütze die Zeit gut. Bis Sonnabend muß Du unter allen Umständen mit Eva verlobt sein, denn später würde Deine Werbung zu eigenmützig aussehen. Jetzt hast Du leichtes Spiel. Also sei vernünftig und lasse Dich nicht durch sentimentale Bedenken beeinflussen. Solch eine Partie wird Dir nie wieder geboten. Mrs. Fokham besitzt mehrere Millionen, und Eva ist ihre einzige Erbin. Eine sofortige Mitgift von bedeutender Höhe ist Dir sicher. Du bist dann aller Sorge ledig, und ich preise mich glücklich, daß ich Dir helfen konnte, diesen Goldfisch zu entdecken. Für heute leb' wohl! Sonnabend auf Wiedersehen. Und viel Glück zu Deiner Werbung. Es bleibt bei unserer Verabredung, daß Du gar nicht mit mir in Berlin zusammengetroffen bist, damit niemand Verdacht schöpft. In Liebe

Langsam hatte Eva zu Ende gelesen, so langsam, als ob sie Blei statt Blut in den Adern hätte, als ob sie die Buchstaben erst mühsam aneinander reihen müsse. Nun sank sie wie vernichtet zusammen in sich selbst und sah mit starren toten Augen vor sich hin. Schien die Sonne noch? Lag da unter das Tal noch in derselben friedlichen Schönheit vor ihr, wie zuvor? War nicht ein schwerer, dunkler Schatten über alles gebreitet, was ihr zuvor licht und schön erschienen war?

Sie schauerte zusammen wie im Frost. Licht und Wärme waren plötzlich aus ihrem Dasein verschwunden. Hilflos, verstört sah sie sich um in dem hohen, gewölbten Gemach. Eines sagte sie nur: Daß hier in diesem Zimmer mit einem Male ihr ganzes, großes, reiches Glück begraben worden war. Sie würde nun nie mehr froh und glücklich sein können. Vorbei war es mit allem, was ihr das Leben jetzt so reich und schön gemacht hatte. Dieser furchtbare Brief hatte ihr das Köstlichste geraubt, den Glauben an die Liebe ihres Mannes. Göt ein Lügner! — Mit Berechnung und Vorbedacht hatte er sie an jenem Abend aufgesucht, nachdem er in Berlin von seiner Tante erfahren hatte, daß sie die Erbin ihrer Mutter sein würde. — Sie war die reiche Frau, die er gesucht hatte seit langem. Schnell war er zurückgekehrt, um sich ihre Hand zu sichern, ehe die Rückkehr ihrer Mutter bekannt würde; seinen scharfen Augen war es nicht entgangen, daß sie ihr törichtes junges Herz an ihn gehängt hatte.

Vielleicht war es ihm sehr schwer geworden, dem „gruslichen kleinen Monstrum“ Liebe zu heucheln. O, das schreckliche Wort, wie es sich scharf in ihre Seele bohrte, wie sie plötzlich wieder Göt mit spöttischem Lächeln und kalten, — ach, so kalten Augen vor sich sah. Daß sie es für möglich gehalten, seine Liebe gehöre ihr, — die er erst verabscheut hatte! Es war ihm wohl ein großes Opfer gewesen, eine schwere Ueberwindung, ihr Liebe zu heucheln. Die Not zwang ihn dazu; er mußte ja eine reiche Frau haben. Deshalb war er damals so leicht darüber

hinweggegangen, daß sie arm war; er hatte gewünscht, daß diese Armut durch ein reiches Erbe verdrängt würde.

Und sie hatte ihm geglaubt und war so selig gewesen, daß er sie liebte, trotz ihrer Armut. Sie hatte ihm offen gezeigt, wie grenzenlos sie ihn liebte, hatte ihm ihr ganzes Herz zu eigen gegeben. Vielleicht war ihm das sehr lästig gewesen. — O, — die Schmach, die Schmach! Wie sie sich schämte!

Lüge, — alles Lüge!

Sie stöhnte auf in wilder Qual und sah wie zerschmettert, wie zu Boden gedrückt vor dieser furchtbaren Entdeckung.

Lüge war alles gewesen. Lüge seine Werbung, Lüge seine Liebesworte an jenem Abend, da er um sie warb. Lüge war dann auch alles, was folgte. Sie hatte sich mit Leib und Seele einem Mann zu eigen gegeben, der sie nicht liebte. Er war ritterlich, um es ihr nach der Hochzeit zu zeigen, daß nur ihr Geld ihm erstrebenswert gewesen. Und ein wenig war er ihr wohl auch dankbar, daß sie ihn aus qualenden Sorgen befreit hatte. Deshalb zwang er sich zur Ritterslichkeit, deshalb heuchelte er Empfindungen, die er nicht besaß. Wie schwer mochte ihm das gewesen sein.

Sie sprang plötzlich auf in furchtbarer Erregung. Den schrecklichen Brief trampfhaft in der Hand haltend, lief sie wie gejagt durch die Zimmer. In ihrem Boudoir angekommen, sank sie in einen Sessel und las ihn noch einmal durch, als müsse sie sich jedes dieser Worte einprägen für alle Zeit.

Dann verschloß sie ihn mit müden Händen in ihre Schmuckkassette. Es war eine rein mechanische Bewegung; sie wußte nicht, was sie tat. Wie leblos fiel sie auf eine Ruhebank. Ihr Körper regte sich nicht, stundenlang lag sie unbeweglich. Aber die Gedanken freisten wild und qualvoll hinter ihrer Stirn. Was sollte sie tun mit dieser furchterlichen Gewißheit im Herzen?

Fortsetzung folgt.

Deine Tante Maria.“